

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 30 (1955)

Artikel: Drei Neubauten der AG. Brown, Boveri & Co.

Autor: Nadig, T.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Drei Neubauten der AG. Brown, Boveri & Co.

von T. Nadig

Der Hochbau an der Bruggerstraße

Im Mai 1952 begann an der Bruggerstraße ein emsiges Treiben. Die Firma Wartmann, Brugg, zauberte auf Grund von Plänen des Architekten, Herrn Dr. A. Rohn, ein Stahlgerippe von verwirrender Vielfalt auf das vorhandene Gebäude der Turboladerfabrik. Es wuchs in die Höhe, beängstigend türmte es sich auf – wolkenkratzerähnlich für unsere Augen – 37 Meter hoch.

Das Werk wuchs, und zur Weihnachtszeit – wenn in allen Herzen die Erwartung des Christbaumes wieder auflebt – bekam auch unser Haus seinen Tannenbaum, nicht mit Kugeln und Kerzen, wohl aber mit den bunten Bändern der Aufrichte geschmückt.

Zwei Monate später, am 1. März, konnten die ersten Hallen bezogen werden. Und heute steht der Bau fertig vor uns. Seine Fronten bestehen aus Reihen von Fenstern, die Licht und Sonne in die Arbeitsräume einlassen und einen erholenden Blick auf das Grün der nahen Hügel gestatten.

Der Plan des neuen Baues ist übersichtlich. Alles, was nicht mit der Arbeit direkt zusammenhängt, ist in den beiden flankierenden Türmen untergebracht. Die Fabrikhallen befinden sich im langgestreckten Mitteltrakt.

Die Treppen sind in den Türmen untergebracht. Zwei Personenaufzüge gleiten lautlos von Stockwerk zu Stockwerk und zwei Warenlifts transportieren leichte und schwerste Ladungen, Material und Fertigprodukte, wobei der eine 4 Tonnen, der andere 8 Tonnen zu tragen vermag.

In jedem Stockwerk befinden sich helle und freundliche Garderoben mit einer Unzahl von hübsch gestrichenen Kästchen. Saubere Toiletten, größere und kleinere Zimmer für die verschiedensten Zwecke und ein kleiner Speisesaal für die Blinden ergänzen die Ausstattung.

Im Parterre und 1. Stock sind neue Arbeitsplätze für die Laderfabrik, im 3. und 4. Stock solche für die Kleinapparatefabrik geschaffen worden.

Wir betreten eine lichtdurchflutete Halle. An allen vier Wänden reiht sich Fenster an Fenster, die durch Storen abgeschirmt werden können. Davor und in der Mitte der Halle stehen in Doppelreihen Maschinen und Werkbänke. Pflanzen auf Sockeln und an den Wänden bringen eine angenehme Belebung.

Der Raum ist erfüllt vom Surren mächtiger Krane. Der 2. Stock beherbergt die Lehrlingswerkstatt. Auch hier sind die Arbeitsplätze den Fenstern entlang eingerichtet.

Auf einem Gestell mit gläsernen Tablaren liegen die Erstlingswerke der jungen Berufsarbeiter zur Kritik ausgebreitet. Im Theoriezimmer mit Wandtafel und Schulbänken werden ihre ersten praktischen Erfahrungen erörtert und erklärt.

Im 5. Stock finden wir noch einen Saal, etwas weniger breit als die untern. Da steht Reißbrett hinter Reißbrett. Hier entstehen die Konstruktionsarbeiten verschiedener Abteilungen.

So viel über die Dinge, die der Laie sieht. Was aber dahinter steckt, sei durch einige nüchterne Zahlen angedeutet – und der Eindruck vom Hochbau dadurch ergänzt:

Durch die Aufstockung wurden zirka 9500 m² Boden gewonnen. Die Tragfähigkeit des Bodens mit 3 t/m² resp. 2 t/m² und in den obersten Stockwerken immer noch mit 1,5 t/m² erlaubt die Aufstellung mittlerer Werkzeugmaschinen.

Der ganze Bau ist mit Fluoreszenzröhren ausgestattet, was auch im Winter ein angenehmes Arbeiten erlaubt.

Das sind Zahlen und Erörterungen, scheinbar etwas wahllos aus einer Fülle von Berechnungen und Aufstellungen herausgegriffen – und doch verbirgt sich hinter jeder eine Notwendigkeit oder eine bedeutsame Arbeitserleichterung. Durch das neue Gebäude konnte die Platznot – magisches Wort bei BBC – behoben werden.

Und so wie an diesem Gebäude die vielen mosaikartigen Granitsteinchen die Fassade zu einem schönen, fertigen Ganzen machen, arbeiten in den Sälen Hunderte von Menschen füreinander und miteinander am Gelingen neuer Werke.

Die neuen Laboratorien für Strömungs- und Feuerungsversuche

Ein Betrieb, der mit der großen Entwicklung der Technik Schritt halten will, braucht moderne, allen Erfordernissen entsprechende Forschungsstätten. Zur Förderung der Forschung und Entwicklung auf dem Gebiete der Verbrennungs- und Strömungsmaschinen wurde im Frühjahr 1951 ein neues Laboratoriumsgebäude projektiert und in Angriff genommen. Pläne und Modell stammen vom Architekten Herrn Dr. A. Rohn, die Ausführung ist ein Gemeinschaftswerk mehrerer Unternehmerfirmen.

Anfangs März 1953 konnten die neuen Laboratorien bezogen werden. Da-

mit wurde die Platznot auch auf diesem Gebiete behoben und gleichzeitig eine weitgehende Unabhängigkeit dieser Forschungsstätte vom Fabrikationsbetrieb erreicht.

Die Aushubarbeiten gestalteten sich durch die gegebenen Umstände recht schwierig und zeitraubend. Zuerst mußte ein Wohnhaus abgebrochen werden. Die Baugrube, die eine Tiefe von 11,5 m aufwies, mußte gegen Rutschungen allseitig gesichert werden. Dies geschah durch Errichten von Spundwänden aus 16 m langen Eisenlarsen und eine massive Betonstützmauer gegen die Geleiseanlage der SBB. Die drei Untergeschosse sind in armiertem Beton ausgeführt, während für den eigentlichen Bau über dem Erdniveau ein Stahl-skelett wie beim Hochbau an der Bruggerstraße errichtet wurde. Der Bau als solcher hat ein recht gefälliges Aussehen.

Was treffen wir nun aber im Innern dieses mysteriösen Hauses an, das durch seine Lage, unmittelbar an der SBB-Linie, für viele Durchreisende die eigentliche Visitenkarte von Brown-Boveri geworden ist? In den drei Untergeschossen befinden sich die technischen Hilfsanlagen, wie Verteilnetze für Luft, Wasser und Öl, sowie Schaltanlagen, Trafostation, Kabelräume, Kompressoranlagen, eine Tankanlage für flüssige Brennstoffe von 38 000 Liter, Umformergruppen, verschiedene Gebläse und Pumpen. Die gesamte zur Verfügung stehende elektrische Leistung beträgt 20 000–25 000 kW. Wir finden hier aber auch Garderoben und Duschenräume für das Personal. Im Erdgeschoß und in den zwei Obergeschossen sind schließlich die eigentlichen Laboratorien untergebracht, d. h. einerseits das Feuerungslabor mit einer Grundfläche von 9×24 m und einer Höhe von über 12 m bis zur Kranbahn und anderseits das auf zwei Stockwerke verteilte Strömungslabor mit dem Überschallwindkanal. Die dazugehörigen Büros und Sprechzimmer belegen einen Teil des 1. und das ganze 2. Stockwerk.

Was für Versuche in diesen Laboratorien durchgeführt werden, sagen die Namen. Die Probleme, die sich stellen, sind aber doch viel zahlreicher und mannigfaltiger, als man sich gemeinhin vorstellt. Einige Beispiele für das Strömungslabor: Messen von Kennzahlen und Verlustwerten von verschiedenen Strömungselementen, Beobachtung der Strömung von Naßdampf im Innern einer Turbine, Versuche im Windkanal, Versuche über Auspuffgasströmungen an Zwei- und Viertaktmotoren und – für uns am wichtigsten – Versuche an rotierenden Maschinen zur Ermittlung der günstigsten Schaufelproportionen, Profilform usw.

Die Verbrennungsvorgänge, die im Feuerungslabor erforscht werden, sind noch komplizierter, denn während sich Strömungsvorgänge in Theorien, also Formeln, ausdrücken lassen, ist man hier fast ausschließlich auf den Versuch

angewiesen. Zu den Aufgaben des Feuerungslabors gehören folgende Probleme: Entwicklung von Brennkammern, die alle möglichen Brennstoffe (feste, flüssige oder gasförmige) vollständig und rauchlos verbrennen; Verbrennung für aufgeladene Dampferzeuger; Verbrennung und Mischung von Gasen für Gasturbinen; Aschenabfuhr usw.

Abschließend dürfen wir wohl sagen, daß unsere neuen Laboratorien zusammen mit den bestehenden ein ansehnliches Forschungsinstitut bilden, in dem zielbewußt und intensiv gearbeitet wird. Wir sind überzeugt, mit den angeführten Forschungen unsere Produkte auf einem technischen Stand halten zu können, der unsere Spitzenposition auf dem Weltmarkt gewährleistet.

Das Gemeinschaftshaus «Martinsberg»

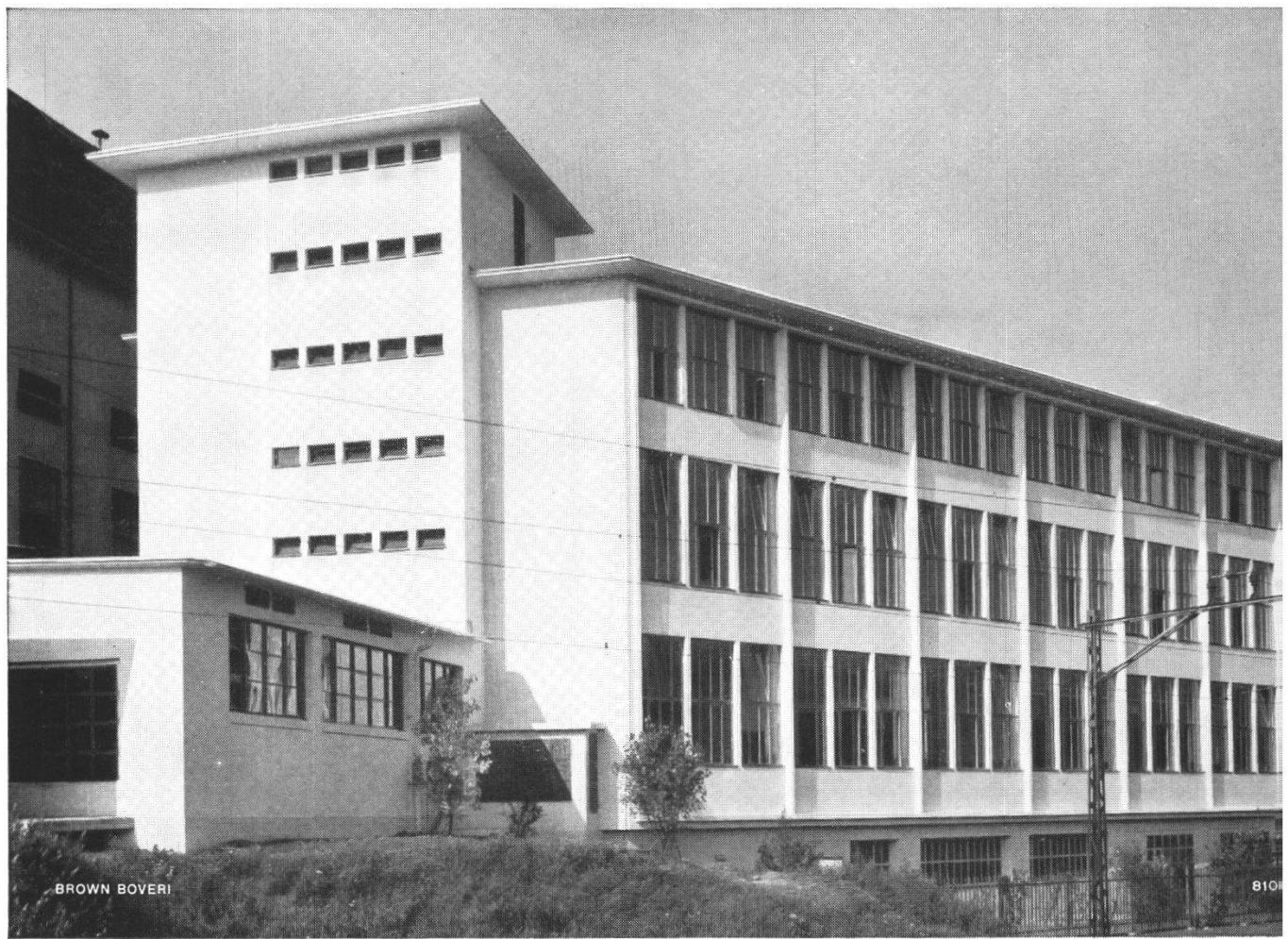
Schon seit Jahren war es der Wunsch der Geschäftsleitung der Firma und im besonderen des Herrn Dr. h. c. M. Schiesser, daß ein Gemeinschaftshaus für die Arbeiter des Betriebes gebaut werden möge: ein freundliches Haus, immer bereit, die Werkangehörigen aufzunehmen, damit sie in seinen Räumen einen fröhlichen oder still beschaulichen Feierabend verbringen, die Gemeinschaft und Weiterbildung pflegen und in den Freizeitwerkstätten ihren Hobbies nachgehen können.

Anlässlich der Einweihung des Clubhauses für Angestellte am 16. Oktober 1943 erwähnte Herr Dr. M. Schiesser in seiner Ansprache, daß sich ein Gemeinschaftshaus im Studium befindet. Damals standen sich zwei Projekte gegenüber: Römerstraße oder Ländliweg. Beide wurden fallen gelassen zu Gunsten des Projektes Martinsberg.

Im November 1952 wurde mit den Aushubarbeiten begonnen, und schon ein Jahr später, am 6. Dezember 1953, konnte der Bau zum Teil seiner Zweckbestimmung übergeben werden: am Samichlaustag wurden rund 1000 Kinder von Werkangehörigen im Alter von 11 bis 15 Jahren zum Mittagessen eingeladen. Dies war der Start zur Inbetriebnahme des Speisesaales und der Wirtschaftsräume. Nach und nach wurden auch die übrigen Räume ihrer Zweckbestimmung übergeben.

Der Architekt Herr Dr. h. c. A. Meili von Zürich hat in seinen Plänen in eindrucksvoller Weise allen Ansprüchen eines Gemeinschaftshauses gerecht zu werden sich bemüht.

Wenn man vom Belvédère hinunterschaut auf das freundliche, saubere Fabrikareal, steht links davon, etwas höher gelegen, ein Glaspalast – eingebettet in eine sanfte Mulde des Martinsberges, inmitten des frischen Grüns der Wie-



Das neue Laboratorium für Strömungs- und Feuerungsversuche, von Nordosten gesehen.



Der Hchbau an der Bruggerstraße



Die geräumige Halle ist ein angenehmer Aufenthaltsraum und bietet auch Platz für Tischtennis und ähnliche Spiele



Die Lehrwerkstätte im 2. Stock des Hochbaus



Das Gemeinschaftshaus Martinsberg



Die Bibliothek
im Gemeinschaftshaus

sen und des Österliwaldes. Von den Arbeitstätten über eine breit ausladende Treppe bequem erreichbar, ist die Lage als ausgesprochen glücklich zu bezeichnen. Frei schweift der Blick vom Gemeinschaftshaus über die Dächer und Kamine des Städtchens bis zu den Alpen, vom Stein über die Türme zum Lägernhang, von da unbehindert über das locker gefügte Ennetbaden zum Höhtal.

Die großzügig angelegte Treppenhalle, bereit, Hunderte von Personen in kürzester Zeit in den großen Saal und in die Speisehalle einzulassen, führt zunächst in den Gartensaal; originell ist die Treppenhausbeleuchtung, die, im Handlauf eingelassen, ein ruhiges, gleichmäßiges Licht ausstrahlt.

Im Gartensaal, der eigentlich Wartehalle heißt (aber ist dies nicht eine zu prosaische Bezeichnung für einen so ansprechenden Raum?) stehen ungenzwungen die bequemen Landistühle, die zu gruppenweisem Höckeln einladen. Pflanzen und die großen Fenster mit dem Blick ins Grüne lassen vergessen, daß hier die Hauptgarderobe ist. Aus dieser Halle führen zwei Treppen ins Hauptgeschoß: die eine in den großen Saal – unter dieser Treppe sind drei Telefonkabinen für externen Betrieb installiert – die andere in den Speisesaal.

Die Speisehalle ersetzt die ehemalige Volksküche. Die Führung des neuen Restaurationsbetriebes untersteht der gleichen Genossenschaft, die früher die Volksküche betrieben hat. Dieser neue Saal ist ein 57 m langes, 15 m breites, hohes, liches Lokal, in dem 200 Tische zu je vier Plätzen locker aufgereiht stehen, so daß der Eindruck eines Großrestaurants entsteht, dem jeglicher Festhüttencharakter fehlt. Ansprechende Beleuchtungskörper hängen relativ tief über den Tischen, so daß der an sich nüchterne Raum doch behaglich wirkt. Die großzügig angelegte Fensterfront gibt dem Lokal eine einladende, freundliche Note.

Erstaunlich ist die Ventilation, die so gut arbeitet, daß weder Eßgerüche noch Rauch in der Luft «hängen» bleiben. Am Ende des Speisesaales, wo eine Brüstung, den Raum abschließend, einen Blick in die Bibliothek freigibt, führt unerwarteterweise eine Rundtreppe, über zwei Stockwerke frei tragend, direkt hinunter zum Vorplatz.

In die der Fensterfront gegenüberliegenden Wand ist das große Buffet eingebaut. Hinter ihm liegen die Küchen. Diese sind den Bedürfnissen entsprechend großzügig eingerichtet und zurzeit die modernsten Restaurationsküchen der Schweiz. Für die Speisenzubereitung verfügen die diversen Köche über acht Kippkessel bis zu 400 Liter Inhalt, vier Bratpfannen, einen großen Restaurationsherd und zwei Brat- und Backöfen. Der Patissier hat seine eigene Küche.

Zum Warmhalten der zubereiteten Speisen wurden vier Wärmeschränke

von insgesamt 27 m Länge installiert. Die ganze Küchenanlage ist so projektiert, daß im Bedarfsfalle in zwei Schichten 3000 Essen in zirka 1 $\frac{1}{3}$ Stunden serviert werden können. Im Durchschnitt sind es heute ungefähr 1800 Mittagessen täglich. Die Warenlager liegen im Erdgeschoß. Da befinden sich große Kühlräume für Fleisch, Wurstwaren, Gemüse, Obst und Getränke. Die angezapften Fässer sind durch Leitungen direkt mit dem Ausschanktisch verbunden.

Der große Saal ist während der Mittagszeit und für Großanlässe mit dem Speisesaal verbunden, meistens aber von diesem durch eine Falltür getrennt, ein Raum für sich. Er ist vorwiegend als Vortrags-, Kino- und Theatersaal gedacht und erlaubt eine Konzertbestuhlung mit 750 Plätzen. In einer Kabine sind modernste Film- und Lichtbildprojektionsapparate installiert, und eine demontierbare Bühne ist für Theatervorstellungen vorgesehen. Denn Sinn und Zweck dieses Baues ist es nicht nur, ein preiswertes Restaurant zu beherbergen; es soll vielmehr ein Ort sein, wo Gemeinschaft gepflegt wird und wo die Fabrikleitung versucht, durch Vorträge und Kurse den Arbeitern eine Möglichkeit zur Weiterbildung zu geben.

In diesen Zusammenhang gehören die Räume, die eingerichtet wurden, um spezielle Hobbies zu pflegen.

Es sei vorerst die Bibliothek genannt, die, umgeben von einer Galerie des Speisesaals, mit dem hohen Lichthof großartig hineinwirkt in die Konzeption des Baues. Sie ist eine Art Wintergarten. Diese Illusion wird noch gesteigert durch die Granitplatten, die den Boden zum Teil bedecken und einen scheinbar stehengelassenen Baum, an dessen Stamm Blattpflanzen wie Lianen emporklettern und in dessen Astgabeln exotische Pflanzen in Kistchen ranken. Ein Wasserbecken und die lichte Halle lassen an ein Gartenplätzchen denken. Unter der Galerie befinden sich die Büchergestelle, die rund 5000 Bände unterhaltender und wissenschaftlicher Natur beherbergen.

Die eigentlichen Freizeitwerkstätten stehen alle unter der Führung von kundigen Leuten: eine Nähstube, eine Schreinerei, eine Schmiede, ein Photolabor mit 17 Dunkelkammern und diversen Vergrößerungsapparaten und eine große Modellfliegerwerkstatt.

Endlich seien noch die vier automatischen Kegelbahnen erwähnt, für viele Freunde des «Gut Holz» eine der größten Attraktionen. Dieses Lokal hat ein eigenes kleines Buffet.

Während der ganzen Bauzeit hat Herr Fabrikdirektor F. Streiff die unzähligen Sorgen eines Bauherrn auf sich genommen und keine Mühe gescheut, daß das Gemeinschaftshaus der Belegschaft der AG. Brown Boveri & Cie. ein prächtiges, seinen Zweck erfüllendes Heim werde.